

MÜNCHEN IN KÜRZE

Verteilerkasten auf Bahngleis

Die Bundespolizei fahndet nach einem Unbekannten, der ein Verteilerkästchen an der Bahnstrecke zwischen Ost- und Südbahnhof abgerissen und auf die Gleise geworfen hat. Am Sonntagabend gegen 20.30 Uhr kam es auf der Strecke zu einer Signalstörung. Ein Techniker der Bahn informierte anschließend die Polizei, dass das etwa 1000 Euro teure Kästchen auf den Schienen liege und von einem Zug überfahren worden sei. Bundespolizei-Sprecher Wolfgang Hauer warnt vor „unabsehbaren Gefahren“, wenn man Gegenstände auf die Gleise wirft. Dadurch könnten sogar Züge entgleisen. Spürt man die Täter auf, drohen ihnen nicht nur strafrechtliche Konsequenzen, sondern oft auch finanzielle Ansprüche der Bahn. **TBS**

Infos zur Mediennutzung

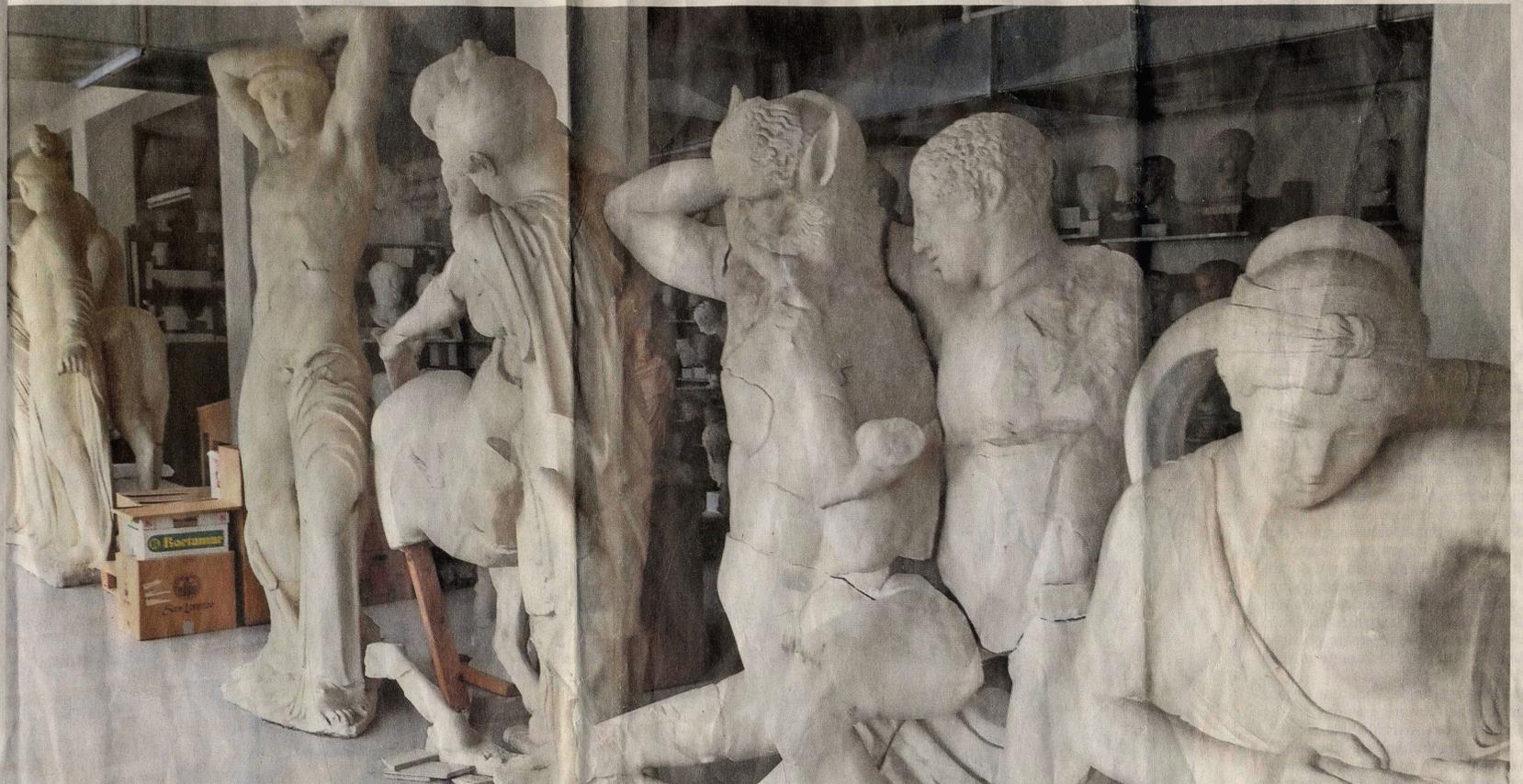
Jugendliche legen ihr Smartphone kaum mehr aus der Hand. Ständig surfen sie im Internet, tauschen Fotos und beschimpfen sich auch gegenseitig. Was sollen Eltern also tun, wenn ihre Kinder nur noch am Handy hängen? Wie sollen sie sich verhalten, wenn ihre Tochter oder ihr Sohn Opfer von Hass im Netz oder Cybermobbing wird? Welches sind die richtigen Sicherheits- und Privatsphäre-Einstellungen für soziale Netzwerke und für Computer? Damit Eltern für diese pädagogische Herausforderung gerüstet sind, bietet das städtische Bildungsreferat nun eine eigene Veranstaltung an. Beim „Münchner Elternabend Medien 2017“, der am Mittwoch, 28. März, stattfindet, können sich Eltern und Kinder über die verschiedenen Aspekte der Mediennutzung informieren. Die Veranstaltung in der Kongresshalle an der Alten Messe, Theresienhöhe 15, beginnt um 17.30 Uhr. Das Anmeldeformular ist im Internet unter www.pi-muenchen.de/Elternabend zu finden. **MEST**

Immer mehr Annullierungen

Eine kirchlich geschlossene Ehe kann nicht geschieden werden; den alternativen Weg, sie für nichtig erklären zu lassen, gehen aber offenbar immer mehr Katholiken. Das Erzbistum München und Freising meldet, dass im vergangenen Jahr 52 solcher Annullierungsverfahren eingeleitet worden seien, zehn mehr als im Jahr zuvor. Einen Anstieg melden auch die anderen bayerischen Bistümer. Ein Grund dafür könnte sein, dass seit Ende 2015 für die Eheprozesse einfachere Regeln gelten, die Prozesse dauern nicht mehr so lang. Im Erzbistum wurden insgesamt 60 Verfahren in erster Instanz abgeschlossen, 53 davon endeten mit einer Annullierung. Eine solche ist nicht zuletzt für kirchliche Mitarbeiter bedeutsam, denn ihnen drohen bei einer Scheidung und neuerlicher Heirat arbeitsrechtliche Konsequenzen, wenn ihre erste Ehe nicht annulliert wurde. **DPA**

Zusammen bauen

Immer mehr Menschen tun sich in München zum Planen, Bauen und Wohnen mit anderen zusammen. Es geht ihnen vor allem um dauerhaft sicheren und bezahlbaren Wohnraum, aber auch um sozialen Zusammenhalt über Generationen und unterschiedliche Herkunft hinweg. In den vergangenen beiden Jahren haben sich neue Baugemeinschaften und Genossenschaften gegründet. Die Bedingungen sind gut, denn die Landeshauptstadt München weist Grundstücke speziell für Wohnprojekte aus. Mit einem Wohnprojekttag am 10. und 11. März wollen Mitbauzentrale, der Verein Urbanes Wohnen und die Volkshochschule weitere Interessierte ermutigen. Im Gasteig gibt es Vorträge und Tipps von Experten. Führungen und eine Ausstellung zeigen beispielhafte Wohnprojekte in verschiedenen Stadtteilen. Das Programm und ein Anmeldeformular finden sich unter www.mitbauzentrale-muenchen.de. **HOB**



Noch stehen die kopierten und ergänzten Figuren von Olympia – unzugänglich für die Öffentlichkeit – in der Dachkammer des Abguss-Museums an der Katharina-von-Bora-Straße.

FOTO: RAUL KAGER

Zeus' Zukunft

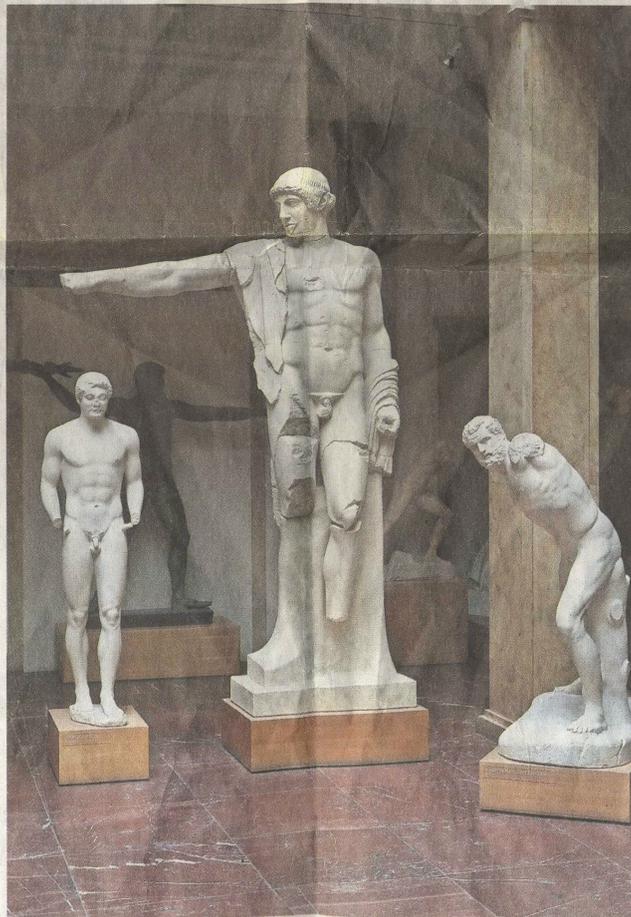
Für die Sommerspiele 1972 wurde eine berühmte Skulpturengruppe aus Olympia rekonstruiert und im Deutschen Museum gezeigt. Dann verschwand sie mehr als 40 Jahre lang in einem Depot. Nun soll sie im renovierten Wilhelmsgymnasium ein würdiges Asyl finden

VON JOHAN SCHLOEMANN

Ertüchtigung, das ist ein altmodisches, aber schönes Wort. Das humanistische Wilhelmsgymnasium im Lehel, Thiersch-/Ecke Maximilianstraße, wird gerade umfassend saniert und umgebaut. Wenn alles gut geht, kann die Schule, bis dahin in Container ausgelagert, im nächsten Jahr wieder einziehen. Zu der aufwendigen Renovierung, die mehr als 50 Millionen Euro kostet, kommt jetzt aber noch eine „statische Ertüchtigung“ im dritten Stock hinzu. Der Grund dafür ist, dass dort auch noch ein paar sehr schwere Griechen aufgenommen werden sollen. Für sie werden eigens Stahlträger eingezogen, damit die neu gemachte, altehrwürdige Lehranstalt nicht gleich wieder zusammenkracht.

Die gewichtigen Griechen wiederum haben ihrerseits viel mit Ertüchtigung zu tun. Auch wenn sie 41 Jahre lang in einer Dachkammer eingesperrt waren, weggeschlossen von der Öffentlichkeit. Es ist eine kuriose, in Vergessenheit geratene Münchner Geschichte, die da jetzt im Wilhelmsgymnasium ihr glückliches Ende finden wird, oder besser: Die ein neues Kapitel schreibt.

Als München im Jahr 1972 die Olympischen Spiele ausrichtete, gab es nicht nur Sport, eine einzigartige, weltweite Architektur und den Schock des Olympia-Attentats mit insgesamt 17 Toten. Es fand auch ein begleitendes Kulturprogramm statt. Im Deutschen Museum wurde damals eine Ausstellung über das antike Olympia gezeigt. Deutsche Archäologen hatten dort 100 Jahre zuvor mit ihren Ausgrabungen begonnen, an der Geburtsstätte der olympischen Idee in Griechenland. Dazu gehörte auch der berühmte Zeus-Tempel aus dem fünften Jahrhundert vor Christus, dessen Götterstatue im Altertum als eines der sieben Weltwunder galt. Die Reste des marmornen Skulpturenschmucks vom Zeus-Tempel, die von 1875 an zu Tage traten, sind bis heute eine touristische Hauptattraktion im Museum von Olympia. Am bekanntesten ist die frühklassische Statue



3,50 Meter hoch ist der Apoll in der Mitte der Skulpturengruppe, hier noch einzeln aufgestellt. Seine Botschaft: Ordnung statt Chaos.

FOTO: ROBERT HAAS

des Gottes Apollon, der mit einer stolzen Geste einem wilden Kampfesgeschehen Einhalt gebietet: Ordnung statt Chaos, ist die Botschaft.

Für die Spiele von München nun wurde zum ersten Mal eine Rekonstruktion dieses Westgiebels des Zeustempels im Maßstab eins zu eins angefertigt. Man baute sie mit Hilfe von Bauforschern der Technischen Universität in den Aufgang zur Bibliothek des Deutschen Museums ein, eine wuchtige Konstruktion aus Stahl und Stuck, 30 Meter breit, die dreiecksförmig angeordneten Skulpturen an der höchsten Stelle 3,5 Meter hoch. Als dann alle Medaillen vergeben waren, sollte die Parade aus kämpfenden Leibern als olympische Erinnerung an Ort und Stelle verbleiben. Das

150 000 Euro sollen Umbau und Transport der Figuren kosten, zahlen wird das meiste die Stadt

fand jedenfalls Willi Daume, Sportfunktionär und Präsident des Olympia-Organisationskomitees, und es fanden eigentlich auch alle anderen. Nur Theo Stiller, der 1982 gestorbene Generaldirektor des Museums, war entschieden anderer Meinung: Antike Kunst habe in einem technischen Museum nichts verloren, den technischen Meisterleistungen des antiken Tempelbaus zum Trotz. In der Münchner Presse wurde 1973 lange und heftig darüber debattiert, Archäologen unterzeichneten internationale Protestaufrufe, und doch kam es zum Abbruch, „welcher in den Annalen des Deutschen Museums keine Ruhmesblatt darstellt“, wie der Schöpfer der Giebel-Kopie, Peter Grunauer, damals beklagte.

Nachdem sich für die Kopien kein anderer Standort in München gefunden hatte, wanderten sie 1976 in die Abguss-Sammlung der Ludwig-Maximilians-Universität, die damals wiederbelebt wurde. Aber eben unters Dach ins Magazin, wo sie bis heute geparkt sind, denn für das 30 Meter breite Ensemble ist in der Ausstellung im Lichthof des „Hauses der Kulturinstitute“

an der heutigen Katharina-von-Bora-Straße kein Platz. Nur den Apollon hat man einzeln vor ein paar Jahren ans Licht gelassen.

Um zu den Figuren zu gelangen, muss die Leiterin des Abguss-Museums, Ingeborg Kader, einen lauten, staubigen Lastenaufzug mit dem Schlüssel aufsperrn. Diese Gefängnis-Atmosphäre steht auf jeden Fall im Widerspruch zu einem heiligen Wert der griechischen Kultur, den der Westgiebel von Olympia eigentlich ausdrückt: Gastfreundschaft. Die Skulpturengruppe zeigt nämlich, wie die Kentauren, betrunkene Mischwesen, auf einer Hochzeit versuchen, die gastgebenden Frauen zu vergewaltigen – und wie die Götter dazu entschlossen „Stopp!“ sagen.

Die insgesamt 21 Figuren wären im Verhau weggesperrt geblieben, hätte nicht ein früherer Schüler des Wilhelmsgymnasiums und Archäologiestudent in einem Telefonat mit Kader die Idee aufgebracht, in der renovierten Schule ein würdiges Asyl zu schaffen. „Das nahm dann Fahrt auf“, erzählt sie. Olympische Begeisterung ergriff alle Beteiligten, die Universität, die Schulleitung, den Elternbeirat und am Ende auch den Bildungsausschuss des Stadtrates, der vergangene Woche dem Umzug der Skulpturen zugestimmt hat. Das Jahrhundertalte altsprachliche Gymnasium ist zwar ein staatliches, die Stadt München ist aber als „Sachaufwandsträgerin“ fürs Gebäude und die Ausstattung zuständig. Von den 150 000 Euro Umbau- und Transportkosten sind bislang 20 000 Euro durch Spenden zusammengekommen, und es sieht so aus, als würde das Projekt am Restbetrag nicht mehr scheitern.

Mit zur Idee gehört ein pädagogisches Konzept: Die Schüler sollen diesen Höhepunkt griechischer Kunst, den sie täglich vor Augen haben werden, in den Unterricht einbeziehen und die Skulpturen ganz konkret als „Klassenpaten“ vor Vandalismus schützen. Und sie sollen mitnehmen, dass Olympia für Ertüchtigung, aber auch für ein Friedens-Ideal steht. Und dies, sagt Ingeborg Kader, „bleibt solange aktuell, bis alle Kriege vorbei sind“.